

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch

Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch

Band: 41 (1974)

Artikel: Aus den Anfängen der Arbeiterbewegung in Burgdorf

Autor: Leibundgut-Mosimann, Alice

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus den Anfängen der Arbeiterbewegung in Burgdorf

Alice Leibundgut-Mosimann

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat die Bevölkerung von Burgdorf stark zugenommen. Sie stieg von

3636 Einwohnern im Jahr 1850 auf
5049 Einwohner im Jahr 1870 und auf
8404 Einwohner im Jahr 1900 an.

Die Eröffnung der Eisenbahnlinie Olten-Bern im Jahr 1857 verbesserte die Lage der alteingesessenen Handelsgeschäfte, die sich besonders mit dem Käse- und Leinwandhandel befaßten, und war für neue Firmen Ansporn, sich in Burgdorf niederzulassen. Jahrhundertelang hatten die ansäßigen Handwerker, die meist nur einige Lehrbuben und Gesellen beschäftigten, ihre Waren für den täglichen Bedarf der Städter hergestellt. An den Markttagen deckten sich die Bewohner der umliegenden Dörfer in Burgdorf mit allem Nötigen ein. Eigentliche Industriebetriebe der Chemie- und der Textilbranche, Bierbrauereien und eine Tabakfabrik entwickelten sich erst nach 1800, zum Teil aus handwerklichen Anfängen. Sie hatten zeitweise mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen und Mühe, sich gegen die Konkurrenz zu behaupten. So blieb die Zahl ihrer Arbeiter und Angestellten beschränkt. Darum versteht man die Energie, mit der sich die Burgdorfer dafür einsetzten, daß die Eisenbahnlinie statt über Kirchberg über Burgdorf-Wynigen geführt wurde. Ihr Zukunftsglaube wurde belohnt. Bald setzte in der Nähe des Bahnhofs eine rege Bautätigkeit ein, die der vorher spärlich besiedelten Gegend ein neues Gesicht gab. So bedauernswert und für die Betroffenen schmerzlich der große Brand der westlichen Oberstadt im Jahr 1865 war, so gab er doch den für den Wiederaufbau verantwortlichen Männern und der ganzen Bevölkerung einen gewaltigen Auftrieb. Willige Arbeitskräfte waren in dieser Zeit gesucht, und sie blieben nicht aus. Woher kamen sie?

Schon immer hatten sich Handwerksburschen auf der Walz für kürzere oder längere Zeit in Burgdorf aufgehalten. Wenn es ihnen gelang, eine Burgerschöner zu heiraten, oder wenn sie sonst vermöglich genug waren, um eine

Existenz zu gründen, konnten sie sich gegen eine angemessene jährliche Entschädigung als Hintersäßen niederlassen. Wegen der politischen Umwälzungen im Ausland und der Niederlassungs- und Gewerbefreiheit in der Schweiz kam eine ansehnliche Zahl sehr gut ausgebildeter junger Leute aus entfernten Gegenden der Schweiz, zum Teil auch aus Deutschland, zu uns. Meist arbeiteten sie einige Zeit als qualifizierte Angestellte in ansässigen Firmen; nicht wenige gründeten später eigene Geschäfte. Der größte Teil der Neuzüger jedoch stammte aus der näheren und weiteren Umgebung der Stadt und dem oberen Emmental. Die meisten dieser Leute zeichneten sich durch Fleiß und Bescheidenheit, durch Sinn für Ordnung und Reinlichkeit und durch das Verlangen nach einem ehrbaren, anständigen Lebenswandel aus.

In den übervölkerten emmentalischen Gemeinden gab es allerdings im letzten Jahrhundert auch nicht wenige, die aus Mangel an geregelter und einträglicher Arbeit und durch übermäßigen Schnapsgenuss verkamen und von den Gemeinden nicht ungern abgeschoben wurden, sei es in eine größere Ortschaft oder gar nach Uebersee. Regierungsstatthalter Affolter von Trachselwald schrieb 1869 an die Regierung: «Wo der große Bauer selbst ein Brenner und Schnapser ist, helfen alle Gesetze und Ermahnungen nichts; er verleitet seine Familie, seine Dienstboten und seine Umgebung. Habsucht geht bei vielen Leuten über das allgemeine Wohl»¹. Und 1879: «Früher hätte man mit Fingern auf einen Bauern gezeigt, wenn er in einem öffentlichen Wirtshaus hinter dem Halbschöppli Schnaps gesessen wäre, jetzt findet man darin gar nichts mehr Außergewöhnliches und die Finger haben dabei gar nichts mehr zu tun.» Als Folge der starken Verschuldung des Grundbesitzes, von eingegangenen Bürgschaften, hohen Viehpreisen, Mißjahren und auch der allgemeinen Wirtschaftskrise und wegen Mangel an Existenzmitteln lebten viele Bauern zu Beginn der Achtzigerjahre in höchst bedrängten Verhältnissen. Arbeiter, Taglöhner und Kleinbauern hatten im Winter nur kargen Verdienst. Ein größerer Bauer brauchte früher im Winter 6 bis 7 Taglöhner von Martini bis gegen Weihnacht zum Dreschen. Nach dem Aufkommen der Dreschmaschinen war er in 8 bis 14 Tagen fertig. In einer amtlichen Untersuchung über die Hauptursachen der Auswanderung zwischen 1878 und 1882 stellte man fest:

- «1. Der größere Teil der Auswanderer gehört der landwirtschaftlichen Bevölkerung an. Sie klagen hauptsächlich über die Folgen der vielen Mißjahre, über zu hohen Zinsfuß und die Wucherei, über die vielen Staats- und Gemeindesteuern und die Verschuldung des Grundbesitzes überhaupt.
2. Der andere Teil der Auswanderer ist meistens aus Handwerkern und Ar-



SMUV-Sektionsfahne aus dem Jahre 1898, ist noch heute im Gebrauch



1.-Mai-Umzug aus früheren Jahren

beitern zusammengesetzt. Diese klagen allgemein über Verdienstlosigkeit, welche die einen als Folge der Geschäftsstockungen, die andern in der Konkurrenz des Auslandes oder der Großindustrie und der Maschinen im Lande selbst betrachten.

3. Die Flüchtigen und Abenteurer übergehen wir hier, da bei denselben die Erwerbsverhältnisse nicht in Betracht kommen.»²

Das Regierungsstatthalteramt Burgdorf schrieb zu dieser Umfrage: «Die hierseitige Ansicht geht dahin, daß der Bund die Auswanderung möglichst fördern und unterstützen soll, weil bei der fortwährenden Bevölkerungszunahme und der großen Ueberproduktion in verschiedenen Zweigen der Industrie die Erwerbsverhältnisse für ärmere Familien sehr schwierig geworden sind, so daß die Eröffnung neuer Arbeitsgebiete zur Notwendigkeit wird.» Der Einwohnergemeinderat von Burgdorf beschloß seine Vernehmlassung mit der Feststellung: «Die hiesigen Erwerbsverhältnisse sind überhaupt für Solche, welche arbeiten wollen, wenn nicht glänzend, doch nicht sehr ungünstig, obschon noch häufig ausländische Arbeiter, namentlich Italiener, angestellt werden.» Die durch die Erhebung festgestellte Zahl von Auswanderern aus dem Amt Burgdorf in den Jahren 1878 bis 1882 ergab total 226 Personen, wovon aus Burgdorf 1878, 1879 und 1880 4 Personen, 1881 32 Personen und 1882 29 Personen.

In seinem Amtsbericht von 1882 schrieb Regierungsstatthalter Moser von Burgdorf: «Man sieht, daß überall noch viel Arbeit wäre (Straßenbau) und trotzdem herrschen Klagen über Arbeits- und Verdienstlosigkeit. Muß ja sogar die Strafanstalt Thorberg ihre Sträflinge wegen Arbeitsmangel unbeschäftigt lassen, während in der Nähe notwendige Straßen- und Schwellenarbeiten auszuführen wären. — Neue Industriezweige sind keine entstanden und soweit bekannt auch keine eingegangen. Arbeitskräfte sind genügend vorhanden und nach den Mitteilungen einzelner Fabrikbesitzer zeigt sich sogar großer Ueberfluß. — Das Fabrikgesetz hat sich allmählich eingelebt und wird überall befolgt. Die Fabriken sind zwar immer noch nicht damit einverstanden und beklagen die Bestimmungen über Haftpflicht und den Normalarbeitstag. Die Arbeiter dagegen sind damit zufrieden und es ist nachgewiesen, daß sie während 11 Stunden ebensoviel leisten wie früher bei der längeren Arbeitszeit. — In gewissen Artikeln wird das Land von ausländischer Ware überschwemmt, während der einheimische Fabrikant und Arbeiter das Nachsehen hat.»³

Die Statthalter meldeten jeweils der Regierung, wenn in ihrem Amtsbezirk

ein neuer Industriezweig entstand, doch konnte ihnen auf ihrem hohen Sitz auf Schloß Burgdorf ab und zu auch einiges entgehen. So erwähnte Statthalter Moser wohl in drei Jahresberichten die Einführung der Korbblecherei in der Kattundruckerei Cuenin in Kirchberg, vergaß aber den Fabrikneubau von Fabrikant J. U. Aebi mit der Errichtung eines Wasserwerks mit Jouval-Turbine am Lyßbach-Teilbach unweit des Bahnhofs Burgdorf im Jahr 1882 und den definitiven Umzug des bis dahin bescheidenen Betriebs von der Matte, Gemeinde Heimiswil, nach Burgdorf. Ab Frühling 1883 fabrizierte man in dem nicht nur in räumlicher, sondern auch in personeller Hinsicht erweiterten Betrieb, der dem neuen Fabrikgesetz unterstand, landwirtschaftliche Maschinen und Feuerspritzen.

An weiteren neuen Industrien wurden gemeldet:

1887: «Seit der 2. Hälfte 1887 in Burgdorf von Herrn D. Nicola eine Stanniol- und Metallkapsel-Fabrik; die Resultate von derselben sind noch abzuwarten.»

1894: «Die mechanische Weberei der Herren Schmid, welche, sobald sie ganz in Betrieb gesetzt wird, einer großen Anzahl von Personen Arbeit verschaffen wird. An Arbeitskräften nicht gerade Mangel, aber auch nicht Ueberfluß.»

1895: «Neue Industriezweige:

- a) In Kirchberg eine Stanniolfabrik der Herren Zimmerli und Käser.
- b) In Goldbach eine Woll- und Filzhutfabrik der Herren Gebr. Eichenberger.
- c) Daselbst eine mechanische Nägelfabrik und eine Eisendreherei des Herrn Jakob Eichenberger.
- d) In Oberburg eine Backsteinfabrik. Genügend Arbeitskräfte, im Winter ein Ueberfluß.»

Es ist erstaunlich, daß im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, in einer wirtschaftlich oft schwierigen Zeit, die aber von einem alles überwindenden und unerschütterlichen Optimismus getragen war, in Burgdorf so viele öffentliche Arbeiten finanziert werden konnten. Neben der alteingesessenen Bevölkerung hatte sich eine neue Schicht von meist unselbstständig erwerbenden Zuzügern gebildet, welche an Zahl ständig zunahm. Sie wurden bald heimisch. Ihre zahlreichen Kinder gingen hier zur Schule. Burgdorf hat zwischen 1868 und 1904, also in nur 36 Jahren, fünf neue Schulhäuser eingeweiht, nämlich 1868 das Kirchbühl Schulhaus, 1872 die Mädchensekundarschule der Burgergemein-

de, 1878 das Gotthelfschulhaus an der Kirchbergstraße, 1899 das Schulhaus mit Turnhalle an der Sägegasse und 1904 das Gymnasium auf dem Gsteig. Dazu kamen 1892 die Eröffnung des Kantonalen Technikums und 1897 des Bezirksspitals, 1875 die Eisenbahnlinie nach Solothurn, 1881 die Emmentalsbahn und 1899 die Burgdorf-Thun-Bahn als erste elektrische Vollbahn Europas. In der weitläufigen Gemeinde und in der ganzen Region wurden viele Straßenbauten ausgeführt. Seit 1862 bestand das Gaswerk, 1899 führte man auch die Elektrizität ein. Man hat in jener Zeit, als aus dem gemütlichen und ziemlich altmodischen Landstädtchen eine allem Neuzeitlichen offene Stadt wurde, kaum von Infrastruktur gesprochen; man hat aber gewußt, wie das Problem zu bewältigen war.⁴

Es wäre interessant und wünschenswert, über die Löhne und Lebenshaltungskosten im Burgdorf der Gründerzeit Genaues zu wissen. Dies würde aber eine längere Untersuchung bedingen, die mangels genügender Unterlagen aus privater Hand nicht leicht durchzuführen wäre. Für diesmal mögen einige wenige Angaben dienen:

Absenzenliste der Maschinenfabrik Aebi vom November 1885; in der vordersten Kolonne
die Taglöhne

Ueber die Lohnverhältnisse in der 1821 gegründeten Tabakfabrik Schürch, an deren Stelle heute der Neubau der Bank in Burgdorf steht, orientiert uns Albert Minder, der vielen Burgdorfern noch wohlbekannte Maler und Poet, in seiner «Korber-Chronik».⁵ Für die höchst ungesunde Arbeit als Tabakarbeiter erhielten die Männer im Jahr 1886 Fr. 2.– / 3.50 im Tag, die Frauen Fr. –.80 / 1.80. Es wurde viel im Akkord gearbeitet. Ein geschickter Zigarettenmacher und die Wicklerin, die ihm zudiente, fertigten pro Tag 600–700 Kopfzigarren an und kamen dabei im günstigsten Fall auf einen Taglohn von zusammen Fr. 5.60. Die Belegschaft bestand zu einem Viertel aus Männern, zu drei Vierteln aus Frauen. Minder gibt die monatlichen Auslagen für eine vierköpfige Familie für Milch mit über Fr. 20.– an, für Brot fast Fr. 20.–, die Jahresmiete für eine kleine Dachwohnung mit Fr. 180.–. Diese unkontrollierbaren Zahlen seien mit Vorbehalt wiedergegeben. Da wegen dem Stadtbrand und dem großen Bevölkerungszuwachs eine Mehrzahl von Häusern ziemlich neu war, dürften die Mietzinse in Burgdorf damals eher hoch gewesen sein.

Die Metallbearbeitungs- und Maschinenindustrie war in unserer Stadt erst in den Anfängen und beschäftigte nur wenige Arbeiter. Nach den von der Maschinenfabrik Aebi & Co AG freundlicherweise zur Verfügung gestellten Lohnlisten wurden 1885 für Arbeiter aller Kategorien, vom Handlanger und angelernten Hilfsarbeiter bis zu den gelernten Berufen eines Wagners, Schlossers und Mechanikers bei einer Arbeitszeit von 11 Stunden Taglöhne von Fr. 2.40, 3.–, 3.20, 3.50, 3.80, 4.– bezahlt. Zwei Jahre später, 1887, waren die Taglöhne ziemlich gleich, doch hatten verschiedene Arbeiter, die sich wohl durch gute Leistungen auszeichneten, eine Lohnerhöhung von 10–30 Rp. im Tag erhalten. Ein gelernter Schlosser verdiente 1887 Fr. 3.80 im Tag. Es fällt auf, daß sich der Montag durch besonders viele Verspätungen beim Arbeitsantritt auszeichnete und überhaupt Arbeitsversäumnisse nicht selten waren. So kam nicht einmal die Hälfte der Arbeiter auf einen vollen Monatslohn, der im günstigsten Fall Fr. 100.– betrug.⁶

In den Neunzigerjahren arbeitete etwa die Hälfte der hiesigen Arbeiterschaft in der Textilindustrie. Es ist allgemein bekannt, daß in dieser Branche, besonders in den Spinnereien, weltweit niedrige Löhne bezahlt wurden. In Burgdorf bestanden seit 1839 die Zwirnerei an der Poliergasse (heute Bucher & Co AG), seit 1840 die Flachsspinnerei und die 1857 gegründete Wollspinnerei und Kunstwollfabrik auf dem Schafroth-Areal. Sie beschäftigten vor allem Frauen. In der Diskussion um die Lohnungs- und Arbeitszeitverhältnisse der schweizerischen Arbeiterschaft und das Dienstvertragsrecht wurde auch von

1879

Die Käsezusageen haben als Salzen
gedungen bei Fehr & Co. in Burgdorf
zum Wagnerslohu von f14, davon 50 Cents
auf jedem Käsefallen einzupellen blieben
Burgdorf, den 31 October 1879

Empfunden 1 Oct. morgens Wm. & L. Führer
1 Oct. morgens Leopold Löffler
30 Sept. abends Jakob Flückiger
13 Oct. abends Karl Flückiger
15 Oct. morgens Gottfried Löffler.

Ak. Löffler, am gestrigen 14 Oct.
morgens

Empfunden am 1 Oct. morgens Josef Zinner.

am 16. Oct. morgens Adolf Wenzel
am 30 Oct. abends Anna Gossler
gedungen bei Aufzug best.

Aus dem Anding-Büchlein 1879 der Käsehandelsfirma Fehr & Co.

einem Verbot der Arbeit verheirateter Frauen gesprochen. Im Jahresbericht des Handels- und Industrie-Vereins Burgdorf 1891-92 wurde dazu bemerkt: «Durch dieses Verbot wird der Arbeiterstand in erster Linie betroffen. Ein idealer Gedanke; es wurden aber dabei die existierenden Verhältnisse vollständig verkannt, denn an wie vielen Orten hätten die Kinder nichts zu essen, wenn die Mutter keinen Verdienst hätte.» Der HIV regte deshalb die Schaffung von Kinderkrippen an.

Je nach der Art der Arbeit und der Geschicklichkeit und Fingerfertigkeit der Textilarbeiter war ihr Verdienst sehr unterschiedlich. Bei den Weibern schwankten die Akkordverdienste, weil je nach Qualität innert zwei Wochen nicht immer gleichviel Gewebestücke abgeliefert wurden. Nach einem Lohnbuch der 1750 in Eriswil gegründeten und seit 1872 auch in Burgdorf niedergelassenen Leinenweberei Schmid verdienten im Jahr 1902 bei einer Normalarbeitszeit von 59½ Stunden pro Woche die Weber und Weberinnen im Akkord in zwei Arbeitswochen Fr. 20.30 / 45.–, Spulerinnen Fr. 18.– / 26.– und eine Copserin Fr. 29.–. Für Verrichtungen, die nicht im Akkord entlöhnt werden konnten, betrug der Zeitlohn 19–27 Rp. pro Stunde oder auch Fr. 2.– / 4.50 im Tag. Der vierzehntägige Beitrag an die Krankenkasse betrug 30 Rp.⁷

Die Käsehandelsfirmen beschäftigten früher außer den Meistersalzern, Obersalzern und Küblern nur wenig ganzjährig angestelltes Personal. Der im Sommer hergestellte fette Emmentaler Käse kam gegen Herbst und Winter in die Keller der Käseherren zur weiteren Pflege und zum Export in ferne Länder. So kamen im Herbst, wenn die Schwalben und mit ihnen die italienischen Bauarbeiter in den Süden zogen, Käser und Hüttenknechte in die Emmenstadt und suchten eine Anstellung für den Winter. Zwischen dem 19. August und dem 17. Oktober 1884 stellte die Firma Roth-Fehr & Co neun Wintersalzer an, deren Namen die Herkunft aus dem Bauern- und Küherstand verraten. Nach dem Anding-Büchlein betrug der Wochenlohn für Wintersalzer 1875/76 Fr. 13.–, 1885/86 Fr. 14.50. Die Sommersalzer erhielten Fr. 16.– Wochenlohn. Für die von der Firma zur Verfügung gestellte Unterkunft wurden 50 Rp. pro Woche berechnet. Verköstigen konnten sich die «Saisonniers» nach Belieben.⁸

Als Vergleich einige ländliche Verdienstverhältnisse aus der Nähe von Burgdorf: 1883 hatte ein Schnitter im Heuet einen Taglohn von Fr. 1.50, in der Ernte Fr. 2.–, eine Schnitterin Fr. 1.– / 1.25, Kost frei. Knechte hatten, bei freier Station, im Sommer einen Wochenlohn von Fr. 4.–, im Winter Fr. 3.–. Es ist klar, daß sie damit keine Familie erhalten konnten und viele gezwun-

gen waren, eine Stelle als Hilfs- oder Bauarbeiter zu suchen. Auch diese waren kärglich bezahlt. 1873 erhielt ein Maurer auf der Hub einen Taglohn von Fr. 1.30, ein Handlanger Fr. 1.– sowie die Kost. 1881 betrug am gleichen Ort der große Taglohn, ohne Kost, Fr. 2.40 / 2.90, der kleine Taglohn Fr. 1.– / 1.70. Für Kostgeld wurden 90 Rp. im Tag berechnet. Für Znuni und Zvieri gab der Bauherr das nötige Brot, der Bauunternehmer jedoch den Schnaps.

Es scheint, daß im Burgdorf der Gründerjahre das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im großen ganzen ziemlich friedlich war. Arbeit und Verdienst waren gesucht. Neben den ortsansässigen Arbeitnehmern gab es stets eine ansehnliche Zahl von Pendlern aus der Region, die oft einen stundenlangen Fußmarsch zum Arbeitsplatz zurücklegten, ihren bescheidenen Mittagsimbiß mitbrachten und am Abend müde nach Hause wanderten. Von den alteingesessenen Handelsgeschäften und Fabrikanten kann man einen guten Teil in die Kategorie der patriarchalischen, um das Wohl ihrer Angestellten besorgten Arbeitgeber einreihen. Sie waren jeder verbandlichen oder staatlichen Einmischung abgeneigt und hielten es mehr mit der Freiwilligkeit und einer selbstverständlichen Verantwortung für ihre Untergebenen. Es gab in unserer Stadt vermögliche Arbeitgeber, die in ihrer letztwilligen Verfügung auch ihre langjährigen Angestellten und deren Witwen mit namhaften Beträgen bedachten, die den Vergleich mit den heute üblichen Kapitalauszahlungen der Pensionskassen wohl aushalten. Sie kümmerten sich um die Ausbildung der Kinder oder halfen beim Erwerb eines bescheidenen Eigenheims. Natürlich war das nur finanziell gut fundierten Firmen möglich. Viele der in der Gründerzeit entstandenen Unternehmen hatten lange Jahre mit Finanzierungs-, Produktions- und Absatzschwierigkeiten zu kämpfen und Mühe, das Geld für die Löhne bereitzustellen. Ihre Lage war oft recht schwierig. Auch die Ausbildung der nur ungenügend geschulten Leute vom Land, die erst angelernt werden mußten, war ein Problem für sich. Das Ergebnis dieser beidseitigen Bemühungen war ein oft über Jahrzehnte dauerndes friedliches und vertrauensvolles Arbeitsverhältnis.

1860 hatte sich, gleichzeitig mit dem Handels- und Industrie-Verein, eine Vereinigung junger Handelsbeflissener gebildet, die sich nach ihrem Stammlokal im süßen Löchli «Frohsinn» nannte, einige Jahre später im «Verein junger Kaufleute» aufging und sich 1886 dem Schweizerischen Kaufmännischen Verein anschloß. Die jungen Kaufleute suchten sich durch Kurse weiterzubilden. 1879 entstand der Handwerker- und Gewerbeverein Burgdorf. Fabrikant Johann Ulrich Aebi schrieb in seinen Lebenserinnerungen: «1866

kam die Lehrzeit, da kaufte ich einem leicht gewordenen Mechaniker das *Vademecum von Bernoulli* und das Reißzeug ab. Mit diesem ausgerüstet nahm ich vier Stunden im Grütliverein, wo ich lernte, Reißschiene und Winkel zu handhaben. Dies und die Zeichnungen waren genug, um mich in Stand zu setzen, kunstgerechte Konstruktionszeichnungen anzufertigen.» Aus dieser Zeit datierte seine Mitgliedschaft beim Schweizerischen Grütliverein, dem er bis zu seinem Tode 1919 angehörte. Regierungsstatthalter Moser schrieb 1882: «Ein spezieller Arbeiterverein besteht nur in Burgdorf und daneben noch ein Handwerkerverein. Der Zweck des erstern ist nicht genau bekannt und man hört selten etwas von dieser wahrscheinlich nur geselligen Vereinigung.»⁹ Es geht aus dem Bericht nicht hervor, ob es sich um einen Vorläufer der Gewerkschaften oder um die seit 1845 bestehende Sektion Burgdorf des Grütlivereins handelte. Dieser war 1838 von einigen patriotisch gesinnten Idealisten, einer Avant-Garde des Freisinns, gegründet worden und gab in den folgenden Jahrzehnten, als das Wort Sozialpolitik kaum bekannt war, viele wertvolle Anregungen, so für die Schaffung eines Gewerbegegesetzes, des Eidg. Fabrikgesetzes, für die Gründung der Konsumvereine und der ersten sozialdemokratischen Partei. 1890 war der Grütliverein die stärkste politische Partei der Schweiz mit eigenen Zeitungen. Albert Minder war zeitweise Mitarbeiter an der humoristisch-satirischen Zeitschrift «Der neue Postillon».¹⁰ Wenn man die von ihm hinterlassenen Bände des Blattes durchgeht, hat man den Eindruck, daß um die Jahrhundertwende unter dem Einfluß deutscher und russischer Mitarbeiter viele Probleme hochgespielt wurden, die dem einfachen, meist aus bäuerlichen Verhältnissen stammenden Schweizer Arbeiter eigentlich fremd waren. Damals hatte der Grütliverein seine beste Zeit bereits hinter sich; die meisten Mitglieder wanderten zu den sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Organisationen ab. Die ihm treu gebliebenen Mitglieder lehnten die Moskauer Internationale als undemokratisch und unsozialistisch ab, ebenso eine Verschmelzung mit der sozialdemokratischen Partei. 1925 hat sich der Grütliverein aufgelöst.¹¹

In die Gründerzeit zurück gehen ebenfalls zwei konfessionell geprägte Arbeiterbewegungen, die in einem Zentralverband zusammengeschlossenen christlich-sozialen Gewerkschaften und der Schweizerische Verband evangelischer Arbeiter und Angestellten. Der jüngste Zweig der Gewerkschaftsbewegung ist der politisch neutrale Landesverband freier Schweizer Arbeiter, der sich 1919 aus verschiedenen freien Gewerkschaften zusammenschloß und bald einmal im Kanton Bern viele Anhänger fand. 1935, als der Landesverband bereits über 10 000 Mitglieder zählte, wurde die Sektion Burgdorf und

Umgebung gegründet. Das war in der Krisenzeit; man faßte vor allem Resolutionen für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. 1938 veröffentlichte der Landesverband ein Arbeitsbeschaffungsprogramm mit folgenden Vorschlägen: Exportförderung, vermehrte Verwendung männlicher Arbeitskräfte, Einschränkung der Einwanderung ausländischer Dienstmädchen, Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten für die technischen Berufe, Ausbau des beruflichen Bildungswesens und die Pensionierung der Alten. In einem Forderungsprogramm von 1953 findet man den Vorrang der privaten gegenüber der staatlichen Sozialpolitik, die Produktivitätssteigerung zur Erhöhung des Lebensstandards, die Gewerkschaftsfreiheit und den Schutz der Minderheiten, eine energischere Wohnbaupolitik, die Erhöhung der Lehrlingslöhne und schönere Arbeitsplätze. 1967/68 wurde eine konstruktivere Kulturpolitik verlangt: «Den Zersetzungerscheinungen in der Gesellschaft, die sich durch einen überspitzten Egoismus, den Mangel an zwischenmenschlichen Beziehungen, negative Leitbilder, Arroganz und Ueberheblichkeit sowie eine geistige Verflachung ohne kritische Würdigung ausdrücken, müssen wieder die wahren geistigen und ethischen Werte entgegengestellt werden.» Inskünftig sollte neben der Berufs- auch die Menschenbildung mehr zu ihrem Rechte kommen. Diese Forderungen kann man sich vorbehaltlos anschließen.¹²

Doch zurück in die Gründerzeit! Am Abend des 1. Mai 1890 fand in Burgdorf im Zeichen der internationalen Solidarität zum erstenmal ein Mai-Umzug statt. Wenn man den «Berner Volksfreund» nachliest, erfährt man, daß damals vor allem die bevorstehenden Großratswahlen und die Volksabstimmung über das neue kantonale Steuergesetz bei uns die Gemüter erhitzten. Zum Steuergesetz schrieb ein Fixbesoldeter: «Die Fixbesoldeten, der Grütliverein und der Jura erhalten im neuen Steuergesetz, was sie wünschen. Darum schreibt ein freudiges Ja!» Das Gesetz wurde aber verworfen, im Amt Burgdorf mit 1114 Ja gegen 2913 Nein. Die Stadt Burgdorf dagegen nahm an mit 521 Ja gegen 355 Nein.

Sonntag, den 4. Mai 1890, besprach ein «Eingesandt» auf der vordersten Seite des «Berner Volksfreund» die Mai-Demonstration:

«Wie erwartet, ging der 1. Mai, wie in der ganzen Schweiz, so auch hier in Burgdorf ganz ruhig vorüber. Die Probe-Mobilisation der Arbeiter-Kolonnen ist jedenfalls nicht nach Wunsch der Veranstalter ausgefallen, indem nur etwa 240 Mann dem Trommelklang folgten, der den Zug am Abend in das Schützenhaus begleitete. Dort harrten bereits große Massen der Ankommenen. Der Saal war dicht gefüllt und eine große Menge stand noch unten, um den Vortrag des Referenten zu hören. Herr Stadtrat Schrag aus Bern war

erst in letzter Stunde mit dieser Aufgabe betraut worden, indem Herr Fürsprecher Reichel, der zuerst in Aussicht genommen war, kurz vor der Versammlung ablehnte.»

Wie man weiter erfährt, wurden im Zeichen der internationalen Zusammengehörigkeit deutsche und belgische Verhältnisse kritisiert, die mit denjenigen auf dem Platze Burgdorf kaum verglichen werden konnten. Weiter forderte der Referent den Achtstundentag und die Abschaffung der Akkordarbeit. Im Gegensatz dazu war die Beschäftigungslage in Burgdorf so, daß eher mehr als weniger gearbeitet wurde. 1895 schrieb Regierungsstatthalter Schär:

«Ziemlich viele Gesuche langen für Ueberzeitbewilligungen ein, welchen jeweilen entsprochen wird, da mir bekannt ist, daß fleißige Arbeiter gerne mehr als die gesetzliche Zeit arbeiten, indem sie besser bezahlt sind und den Verdienst größtenteils sehr nötig haben. Es ist übrigens jedem Arbeiter oder Arbeiterin freigestellt, Ueberzeitarbeiten zu machen, da sie dazu nicht gezwungen sind und von den Fabrikanten dazu auch nicht gezwungen werden.»¹³

In den folgenden Jahren gaben die Lohn- und Arbeitszeitverhältnisse der schweizerischen Arbeiterschaft viel zu reden. Sie haben sich im 20. Jahrhundert gründlich geändert, nicht zuletzt dank einer guten Wirtschaftslage und Vollbeschäftigung, welche die Voraussetzung für eine fortschrittliche Sozialpolitik sind. Wir schließen mit einer Resolution des Zentralausschusses des Landesverbandes freier Schweizer Arbeiter aus dem Jahre 1950: «Die Abgeltung von geleisteter Arbeit durch bloße bare Zahlung ... genügt den berechtigten Ansprüchen des Arbeiters als Mensch nicht. Es müssen dazu auch gute menschliche Beziehungen treten.»¹⁴

Quellen

Paul Räber, Wirtschaftsgeschichte, in Heimatbuch Burgdorf 2, S. 535 ff., Burgdorf 1938
Alfred G. Roth, 100 Jahre Handels- und Industrieverein Burgdorf 1860-1960, Burgdorf 1960

- 1 Staatsarchiv Bern, Amtsberichte der Regierungsstatthalter von Trachselwald
- 2 Die überseeische Auswanderung aus dem Kanton Bern in den Jahren 1878—1882;
Mitteilungen des bernischen statistischen Bureaus, Jahrgang 1883, Lieferung 4
- 3 Staatsarchiv Bern, Amtsberichte der Regierungsstatthalter von Burgdorf
- 4 Burgdorf, Geschichte und Gegenwart, 1972
- 5 Albert Minder, Die Korber-Chronik, S. 92—119; Neue Schweizer Bibliothek Band 82
- 6 Lohn- und Absenzenliste der Maschinenfabrik Aebi aus den Jahren 1885 und 1887
- 7 Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. Alfred O. R. Schmid
- 8 Laut Anding-Büchlein 1875—1902 der Firma Fehr & Co. und weiteren Mitteilungen
von Herrn Dr. Alfred G. Roth
- 9 Staatsarchiv Bern, Amtsberichte der Regierungsstatthalter von Burgdorf
- 10 Heinz Fankhauser, Albert Minders Erbe; erschienen 1967 «Aus Sage und Sprache des
Bernbiets» S. 57—61
- 11 Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 3. Band «Grütliverein»
- 12 Landesverband freier Schweizer Arbeiter «1944—1969 25 Jahre Kreisverband Bern»
- 13 Staatsarchiv Bern, Amtsberichte der Regierungsstatthalter von Burgdorf
- 14 Landesverband freier Schweizer Arbeiter «1944—1969 25 Jahre Kreisverband Bern»